

HEGEL-JAHRBUCH 1998

begründet von
Wilhelm Raimund Beyer (†)

herausgegeben von
Andreas Arndt
Karol Bal
Henning Ottmann



Akademie Verlag

Piotr Dehnel, Wrocław

SCHELLINGS KRITIK AN HEGEL IN DEN MÜNCHENER »VORLESUNGEN ZUR GESCHICHTE DER NEUEREN PHILOSOPHIE«

Am Ende seiner *Vorlesung über die Naturphilosophie*, die aus den Münchener Vorlesungen *Zur Geschichte der neueren Philosophie* stammt, stellt Schelling fest, daß es einer geraumen Zeit bedurfte, bis sich die sogenannte negative oder rein rationale Philosophie über ihre Grenze Klarheit verschuf und sich nicht mehr für die absolute Philosophie ausgab. »Wodurch übrigens jener Zeitraum noch beträchtlich verlängert wurde, war eine Episode, die dieser letzten Entwicklung entgegentrat« (X, 125). Diese Episode im Gang der philosophiegeschichtlichen Entwicklung war in Schellings Augen das ganze Hegelsche System. Hegel selbst hingegen hielt, wie bekannt, seine eigene Philosophie für eine Vollendung der ganzen Philosophiegeschichte, die sich ihm als ein notwendiger und objektiver Prozeß darstellte. Nicht anders tat das Schelling. Beide Philosophen blickten also auf die Vergangenheit der Philosophie aus eigener Perspektive zurück. Man kann sogar behaupten, daß Schelling noch viel mehr als Hegel von der ausnehmenden Bedeutung seiner Philosophie überzeugt war. Er glaubte, mit seiner Spätphilosophie sich zu dem Wissen emporgearbeitet zu haben, »wo das Streben nach Wissen sein langgesuchtes Ende erreicht« (XIII, 10). Dieses Ende besteht in der Verbindung der negativen und positiven Philosophie. In der Geschichte der Philosophie habe es nämlich immer zwei Linien gegeben, eine Wissenschaft, die das Wesen der Dinge begreift und eine andere, die die wirkliche Existenz der Dinge erklärt. Die systematische Vereinigung beider sei nie gelungen, weil sich die wahre positive Wissenschaft bisher noch nicht hat erreichen lassen, denn die wahrhaft positive Philosophie ist in den Augen Schellings seine eigene Erfindung. Erst mit ihr kann in der Tat über die »Eine Philosophie« gesprochen werden. Nach Schellings Auffassung repräsentieren alle bedeutenden neuzeitlichen Systeme - etwa die von Descartes, Spinoza, Leibniz, Kant, Fichte - die negative oder rein rationale Philosophie. Für Hegel ist eigentlich unter diesen Persönlichkeiten kein Platz mehr, was besonders in der *Einleitung in die Philosophie der Offenbarung* sichtbar ist, wo Hegel im Unterschied zu den oben genannten Philosophen nur wenige Seiten gewidmet sind.

Hegels Philosophie ist nach Schelling eine Episode, eine Sackgasse. Aber warum? Die Antwort auf diese Frage führt uns zum Problem von Schellings Kritik an Hegel, die er vor allem in den Münchener Vorlesungen *Zur Geschichte der neueren Philosophie* durchgeführt hat. Dies ist die einzige zusammenhängende und ausführliche Kritik an Hegel. Schelling nimmt zum Anlaß der Kritik einen Vergleich zwischen Hegels System und seiner eigenen früheren »Identitätsphilosophie«. In formaler Hinsicht sind ihm beide Systeme durchaus gleich. »Diese am Ende der Logik verwirklichte Idee ist genau so bestimmt, wie das Absolute am Ende der Identitätsphilosophie bestimmt war, als Subjekt-Objekt, als Einheit des Denkens und Seyns, des Realen und Idealen usw.« (X, 151). Die Hegelsche Idee als Resultat der logischen Wissenschaft ist aber auf der Grenze des bloß Logischen, so daß sie nur außerhalb dieser Grenze weiter verfolgt werden kann. Sonst wäre das Absolute als logisches Resultat des reinen Denkens in seine Ewigkeit eingeschlossen. Mit anderen Worten, die Idee, das Absolute, existiert zwar am Ende der Logik, aber sie hat sich noch nicht bewährt, sie muß aus sich gehen, um sich zu bewähren und damit auch als Wirklichkeit und Objektivität gesetzt werden. Die Idee muß also in die dem Logischen entgegengesetzte Welt, d.h. in die Natur übergehen. Diese Natur ist aber nicht mehr der apriorische Begriff wie in der *Logik*. Die Natur fängt an, wo das Logische aufhört. Sie ist für Hegel, wie Schelling schreibt, »die Agonie des Begriffs«. Hegel behauptete, mit der Natur aus der Logik hervorzutreten, um das Absolute in der Wirklichkeit zu bewähren. Schelling schreibt gegen diese Auffassung: »Aber in der Idee liegt überhaupt keine Nothwendigkeit zu irgend einer Bewegung, mit der sie ja nicht etwa noch in sich selbst fortschreiten könnte [...], sondern vielmehr ganz von sich abbrechen mußte. Die Idee am Ende der Logik ist Subjekt und Objekt, ihrer selbst bewußt, als das Ideale auch das Reale, das also kein Bedürfnis mehr hat, weiter auf andere Weise, als sie es schon ist, reell zu werden.« (X, 152). Wenn sich die Idee für sich selbst nicht bewähren muß, dann fragt Schelling: für wen soll sie sich bewähren? Und er antwortet: für Philosophen, »d.h. der Philosoph muß wünschen, daß

die Idee sich zu dieser Entäußerung hergebe, damit ihm Gelegenheit gegeben sey, die Natur und die geistige Welt, die Welt der Geschichte, zu erklären« (X, 153).

Wie der Schellingforscher Walter Schulz bemerkt, kommen wir an diesem Punkt zu Schellings eigentliche Kritik an Hegel. Es geht nämlich um die Frage, »ob es überhaupt möglich ist, daß das Denken sich zunächst in *sich selbst* vollenden und absolut setzen kann, um dann die Natur zu vermitteln« (Schulz, 106). Diese Fragestellung führt uns zum Kern von Schellings Auseinandersetzung mit dem Anfang der Hegelschen *Logik*. Auch hier macht der Philosoph einen Vergleich zwischen der Hegelschen Position und seinem früheren Identitätssystem. Das Subjekt, das nach Schelling am Anfang der Identitätsphilosophie steht, ist, im Gegensatz zum Fichteschen Ich, als objektives (von uns unabhängiges) Subjekt zu verstehen. Weil es am Anfang steht, ist es erst *an sich*. Weil es aber das Subjekt ist, hat es die Nötigung in sich, auch Objekt, d.h. wahrhaft Subjekt zu sein. Der Übergang zum Prozeß ist also schon mit dem Anfang gegeben, in dem das Subjekt in seiner völligen Objektivität *sich selbst als sich selbst will*. Hegel beginnt zwar auch mit einem Objektiven, aber dieses Objektive wird als Negation alles Subjektiven, als *reines Sein* bestimmt. Nach Schelling kann dieser Anfang, d.h. das reine Sein, keine Bewegung, Nötigung zum Fortgang in sich haben. Wenn Hegel zum Werden übergeht, so ist es nicht das Sein selbst, sondern der Philosoph ist es, der sich vom Sein wegbewegt. Die Notwendigkeit zur Bewegung hat ihren Grund nur darin, daß der Gedanke schon an ein konkretes Sein gewöhnt ist und daß der Denkende selbst schon ein solches konkretes Sein ist. »Also es ist nicht eine in dem leeren Begriff selbst, sondern es ist eine in dem Philosophirenden liegende und ihm durch seine Erinnerung aufgedrungene Nothwendigkeit, die ihn nicht bei jener leeren Abstraktion stehen läßt« (X, 131).

Schelling weist hier darauf hin, daß sich diese angeblich rein logische Konstruktion der Hegelschen *Logik* auf die Anschauung und Erinnerung des philosophierenden Subjekts stützt. Der Übergang vom reinen Sein zum Begriff des Werdens ist nur möglich, wenn das denkende Subjekt die Resultate der Anschauung des Werdens in seinem Gedächtnis hat. So kann das in der *Logik* dargestellte Begriffsschema »Sein - Nichts - Werden« nicht als ein von dem Philosophierenden unabhängiger Vorgang der objektiven Bewegung der reinen Begriffe erklärt werden. Nach Schellings Auffassung ist das Denken immer das Denken des Konkreten. Es ist also immer kontingent, subjektiv und fehlbar. Mit anderen Worten, die Begriffe als solche existieren in der Tat nur im Bewußtsein, sie sind objektiv genommen nicht *vor* der Natur, sondern *nach* derselben. Wenn Hegel die Denkbestimmungen so betrachtet, wie sie vor der Natur sind, dann hat er damit das Wesen der negativen oder rein rationalen Philosophie ausgedrückt. Nach Schellings Auffassung bleibt diese Philosophie, wie bekannt, ganz im Bereich des reinen Denkens, das die Vorstellung der Welt nur *a priori* hervorbringt. Das Wissen, das sie auf diese Weise gewinnt, hat nur mit dem Wesen, mit dem »Was« der Dinge zu tun, nie mit ihrer Existenz. Damit ist die negative Wissenschaft immer das Denken, das nur das Mögliche denkt. Sie kann auf die Frage: warum überhaupt etwas ist, und nicht vielmehr nichts? - keine Antwort geben. Hegel kann aber nach Schellings Ansicht nicht unter die Repräsentanten der negativen Philosophie gerechnet werden und den Platz neben Descartes, Spinoza, Leibniz, Kant, Fichte und des frühen Schelling einnehmen. Hegel wollte nicht innerhalb der Grenze der negativen Philosophie bleiben, die die Gegenstände, wie sie im reinen Denken sind, zum Inhalt hat. Aber auch wenn wir ein Wissen im Rahmen der rein rationalen Philosophie formulieren, dann muß der Gegenstand die wirkliche Welt sein. Nach Schelling sind die in der *Logik* aufgeführten Begriffe Kategorien, nämlich Denkbestimmungen mit Seinsimplikationen. Sie sind jedoch keine Abstraktionen, d.h. keine vom empirisch Gegebenen abstrahierten Begriffe. Hegel macht zum Inhalt seiner *Logik* nicht die Wirklichkeit, genauer gesagt, die in Begriffen dargestellte Welt, sondern das Denken selbst. Das Denken, das sich selbst denkt, das Denken über das Denken, ist nach Schelling kein wirkliches Denken. »Wirkliches Denken ist, wodurch ein dem Denken Entgegenstehendes überwunden wird. Wo man nur wieder das Denken und zwar das abstrakte Denken zum Inhalt hat, hat das Denken nichts zu überwinden« (X, 141). Zwar ist der Inhalt der Philosophie in der Tat nur der Gedanke, aber daraus folgt nicht, daß der Gegenstand des philosophischen Denkens wieder das Denken selbst oder der Begriff ist. Das Denken über das Denken ist in diesem Sinn leer, weil es nichts überwindet, mit nichts kämpft. In Schellings Auffassung kommt die Existenz dem Begriff zuvor. Ein Werden z.B. kann nicht eher sein als ein Werdendes, ein Dasein nicht eher als ein Daseiendes.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß Schellings Vorwurf gegen die Hegelsche Reflexionsphilosophie, in der das Denken sich auf sich selbst bezieht, in der Nähe zu Jacobis Nihilismus-Vorwurf gegen

die Transzendentalphilosophie von Fichte und Kant steht. Die Bestätigung dieser Auffassung scheint mir unter anderem in Schellings Beurteilung von Jacobi in der Münchener Vorlesung vorzuliegen, die gleich nach der über Hegel folgt. Schelling behauptet, daß Jacobi den wahren Charakter aller neueren Systeme erkannt hätte, daß sie uns nämlich statt dessen, was wir eigentlich zu wissen verlangen, nur einen Ersatz bieten, d.h. »ein Wissen, in welchem das Denken nie über sich selbst hinauskommt und nur innerhalb seiner selbst fortgeht, während wir eigentlich über das Denken hinaus verlangen, um durch das, was höher ist als das Denken, von der Qual desselben erlöst zu werden« (X, 169).

Schelling hat den positiven Gesichtspunkt Jacobis ausdrücklich nicht akzeptiert. Meines Erachtens bedeutet seine Kritik an der Reflexionsphilosophie nicht eine Erneuerung des Irrationalen, keine Rückkehr zu Glauben und Gefühl. Sie ist auch kein Übergang zum Anderen der Vernunft. Schellings Auseinandersetzung mit Hegel könnte man als Kritik am Denken verstehen, das sich selbst begründen will. Mit anderen Worten: als Kritik am Narzißmus des Denkens, das nur mit sich selbst beschäftigt ist. Es wird damit, um mit Schelling zu reden, »Poesie über die Poesie«. W. Schulz hat darauf hingewiesen, daß wir es hier mit der Kritik eines Idealisten an einem anderen zu tun haben. Als idealistischer Denker sieht Schelling, daß die negative oder rein rationale Philosophie mit vom Irrationalismus oder Theismus (Jacobi, Böhme) bedroht wird. Der neue Weg zur Wirklichkeit muß gefunden werden. Einerseits muß also die Wirklichkeit, weil sich gegen sie das Denken erheben und sie in den Begriffen aufheben könnte, sich in das rechte Verhältnis zum Denken setzen. Andererseits aber muß sich das Denken, wenn es sich gegen das Irrationale behaupten will, in das rechte Verhältnis zum Anderen (Wirklichkeit, Gott, Erfahrung) setzen.

Nicht alle Interpreten behaupten, daß Schellings Kritik an Hegel die innere Notwendigkeit eines neuen Verhältnisses zwischen dem Denken und der Wirklichkeit sichtbar gemacht hat. Zum Beispiel Klaus Brinkmann (Hartmann 1976, 131) ist der Meinung, daß Schellings Hegel-Kritik nur vom Gesichtspunkt der positiven Philosophie aus akzeptiert werden könnte. Der Grund dieser Kritik, d.h. *Existenz, Positivität, Wirklichkeit des Wirklichen*, kann nicht in den Begriffen repräsentiert werden. Das Andere des Denkens selbst ist eine Kategorie, die als Designat von »Sein« zu verstehen ist. Der gleichen Meinung scheint mir Rodolphe Gasché in seinem Buch *The Tain of the Mirror* zu sein. Es handelt sich darum, daß jeder Versuch, an die Stelle der absoluten Reflexion die Unmittelbarkeit zu setzen, scheitern muß. Das Berufen auf das Andere ist selbst einen reflexiver Akt. So kann das Denken das Andere nur in der Selbstbeziehung begreifen. Gasché schreibt: »Contradictions [between reason and its Other, P.D.] are not final obstacles to elaborating the self-reflection of the Absolute, because they seem to be moments in self-knowledge as a process. The Other, which the self can only know itself as, thus becomes the self-alienation of the self before it recognizes this Other as itself again« (Gasché 1986, 67).

Meiner Meinung nach hat Schelling den neuen Weg in der Philosophie aufzuzeigen versucht, den er in einem Brief an Victor Cousin als *positive* Philosophie bestimmt hat. Er stimmt eigentlich mit Hegels Ansicht überein, daß die Vernunft die Wirklichkeit nicht anders als durch die Reflexion auffassen kann und damit in Begriffe aufheben muß. Nach Hegel aber wird das Denken als ein objektiver und notwendiger Prozeß verstanden, der nichts übrig läßt. Schelling will mit seiner Philosophie vor allem *in-der-Welt-Sein*, um eine Terminologie Martin Heideggers aufzugreifen. Das Denken ist nach Schelling nicht nur Sache der Theorie, wie in der negativen Philosophie, sondern immer zugleich ein praktisches Unterfangen. Daher sagt der Philosoph, daß die positive Philosophie nur als ein »praktisch gewordenes Ich« überhaupt möglich sei. Man muß also etwas tun oder mit etwas zu tun haben, um die philosophischen Fragen wahrhaft zu begreifen. Diese Orientierung auf das Praktische hat auch noch eine andere Dimension. Es geht darum, daß das Denken unter der Form des Systems aufhören sollte, weil es nie geschlossen ist. Immer wieder können neue Erfahrungen unsere Auffassungen modifizieren. Auf diese Weise wird das positive Denken in sich wahrhaft geschichtlich (vgl. T. Buchheim).

Bei Hegel dagegen haben wir es nach Schelling mit dem Schein der Positivität zu tun. Der Schein der Positivität entsteht, wenn Hegel behauptet, mit der Naturphilosophie aus der Logik heraustreten zu können. Wie wir früher sahen, fängt für Hegel die Natur da an, wo das Logische aufhört, so daß diese Natur nicht mehr die apriorische sein kann, sondern mit ihr die existierende Natur gemeint ist. Der letzte Grund der wirklichen Welt ist die Logik, so daß die Erkenntnis der konkreten, sowohl der sinnlichen als auch der geistigen Welt, durch nichts anders als durch die logischen Formen geschieht, die in der Logik selbst hervor gebracht worden waren. Nach Schelling ist es jedoch unmöglich, mit den Mitteln der Reflexion, also auf rein

rationale Weise, die wirkliche Natur zu erkennen, weil die Vernunft sich nur auf das Wesen, auf das »Was« bezieht, nicht auf die faktische Existenz. Schellings Vorwurf ist, daß Hegel den bloß logischen Charakter des Ganzen seiner Philosophie nicht erkannt hat, sondern den Anspruch erhob, auch das Positive begriffen zu haben.

Das ist, wie Schelling betont, besonders sichtbar bei Hegels Versuch, den Übergang von der *Logik* zur *Naturphilosophie* zu erklären. Die Logik soll, wie bekannt, die rein göttliche Idee darstellen, die am Ende die vollendete Idee ist. Wenn aber die Idee sich in der Logik vollendet, welche Notwendigkeit besteht dann für den Übergang in eine neue Dimension, nämlich in die Sphäre des Wirklichen? Wie schon oben erwähnt wurde, gibt es nach Schelling keine solche Notwendigkeit. Vielmehr sollte man erwarten, daß die Philosophie mit der Logik geschlossen wäre. Hegel spricht dagegen von einem Übergang, er tut das, so Schelling, weil die Natur eben existiert, weil das Denken die Natur vorfindet. Der Übergang ist also von der Natur selbst erzwungen. Nicht die Idee hat in sich eine Nötigung, in das Andere überzugehen, sondern das Faktum der Existenz der Wirklichkeit zwingt den Philosophen, auch diese noch zu begreifen. Das aber war nicht Hegels Absicht. Er wollte dem logischen Charakter seiner Philosophie treu bleiben und die Natur aus der Logik deduzieren. Das Übergangsproblem wird aber für Schelling noch dringender durch die Idee Gottes. Der Inhalt der Logik ist doch die Darstellung Gottes, wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist. Hegel löst dieses Problem so, daß die Idee am Ende der Logik sich frei entlassen oder entschließen soll. Diese Lösung bestätigt nur, daß die Idee selbst etwas wirklich Existierendes ist, »denn was sich frei entschließen soll, muß ein wirklich Existierendes seyn, ein bloßer Begriff kann sich nicht entschließen« (X, 154). Etwas, das sich entschließen kann, müßte im Grunde genommen nur ein Individuum, eine Person sein. Daher versteht Schelling Hegels Theorie des Übergangs von der Logik zur Naturphilosophie als den Versuch, zur Idee einer freien Welterschöpfung zu gelangen. Für das Denken ist aber Gottes Schöpfung erst post actum erkennbar. Schöpfung kann daher nicht in Rahmen der Vernunftwissenschaft begriffen werden. »Ein ewiges Geschehen ist aber kein Geschehen. Mithin ist die ganze Vorstellung jenes Prozesses und jener Bewegung eine selbst illusorische, es ist eigentlich nichts geschehen, alles ist nur in Gedanken vorgegangen, und diese ganze Bewegung war eigentlich nur eine Bewegung des Denkens« (X, 125).

Man weiß also, warum Hegels Philosophie aus Schellings Sicht eine »Episode« war: Sie war eine Episode, da sie weder negative noch positive Philosophie ist.

Dr. Piotr Dehmel
Instytut für Philosophie
Universität Wrocław
pl. Teatralny 8
PL-50-051 Wrocław
Polen

LITERATURVERZEICHNIS

- F.W.J. SCHELLING, *Sämtliche Werke*, hrsg. v. K.F.A. Schelling, Stuttgart 1856-1861 (Verweise auf diese Ausgabe werden nur mit römischer Bandzahl wiedergegeben).
W. SCHULZ, *Die Vollendung des Deutschen Idealismus in der Spätphilosophie Schellings*, Pfullingen 1975.
K. HARTMANN, *Die ontologische Option*, Berlin 1976.
R. GASCHÉ, *The Tain of the Mirror. Derrida and the Philosophy of Reflection*, Cambridge 1986.
T. BUCHHEIM, *Zur Unterscheidung von negativer und positiver Philosophie beim späten Schelling*, (unveröffentlichter Vortrag).